Neue OZ online 23.05.2011, 09:43

drucken Fenster schliessen

Diesen Artikel finden Sie unter: http://www.noz.de/lokales/54334934/detektive-am-mikroskop
Ausgabe: Meppener Tagespost
Veröffentlicht am: 21.05.2011

Detektive am Mikroskop

Meppen

Von Carola Alge

Meppen. Mir wird mulmig, als ich im Fahrstuhl des Meppener Krankenhauses den Knopf „Ebene 0“ betätige. Pathologie steht daneben. Da werden sicher konservierte Körperteile, Leichen, in Kittel gekleidete Mediziner mit furchterregenden Sezierwerkzeugen zu sehen sein und mir der Geruch von Tod entgegenkommen, denke ich. Falsch gedacht – wie so viele.

Weit und breit ist nichts Blutrünstiges auf dem langen Flur zu erkennen. Aus den meisten der zwölf Räume riecht es eher wie in Physik- und Chemiesälen in Schulen. Nur die vielen kleinen Plastikbecher mit blauen und gelben Deckeln, die gerade unter anderem aus Arztpraxen geliefert wurden, verraten, wo ich hier bin. Kleine Gewebeteile schwimmen in Flüssigkeit darin, müssen genau auf Veränderungen untersucht werden.
Bis zum Zimmer des Chefs der seit 1975 hauptamtlich bestehenden Abteilung des Ludmillenstifts, Dr. Evariste Gafumbegete, sind es noch einige Meter. Ich merke nicht einmal, dass ich auf dem Weg dorthin am Sezier- und Kühlraum vorbeikomme, in denen zwei Leichen gelagert sind. Es wirkt alles eher wie in einem Großlabor, in dem 15 Mitarbeiter, in weiße Kittel gekleidet, arbeiten.
Der Chefarzt dagegen trägt Zivil: schwarze Hose, farblich dazu abgestimmtes modisch gestreiftes Hemd. Auf den ersten Blick hat er absolut nichts gemein mit jenen Medizinern, die in Fernsehserien über Rechtsmedizin derzeit Einschaltquote bringen. Und auch sein Zimmer räumt mit der landläufig herrschenden Vorstellung gründlich auf. Naturholzmöbel, ein gemütliches bläuliches Besuchersofa, ein Hochregal voll mit (meist englischer) Fachliteratur, PC mit zwei Bildschirmen, hochmodernes Mikroskop. Man fühlt sich hier eher wie in einem Raum in einer Fachbibliothek als in einer medizinischen Abteilung. Sie ist Schaltzentrale für viele Ärzte. Evariste Gafumbegete und sein Kollege, Oberarzt Dr. Klaus Käpernick, bestimmen mit ihrer Diagnose der täglich zu untersuchenden Gewebeproben entscheidend mit, wie ein Patient weiterbehandelt wird.
Den Großteil des Tages verbringen sie am Schreibtisch hinter ihrem Mikroskop, sichten und bewerten bergeweise Zellproben. Etwa 70 histologische Fälle pro Tag untersucht der Chefarzt. „Diese pathologische

Arbeit, zu der noch die Zytologie kommt, macht fast 80 Prozent unserer Arbeit aus“, erzählt der gebürtige Zentralafrikaner, bundesweit in seiner Disziplin ein hoch geschätzter Fachmann. Dabei wollte der 50-Jährige, der seit 2005 Chefarzt der Meppener Pathologie ist und bis zu seinem Abitur gar nicht wusste, was er beruflich mal machen würde, dann Medizin in Kiel studierte, eigentlich Kinderarzt werden. Schuld für den Sinneswandel seien seine Professoren, Koryphäen auf dem Gebiet, gewesen. „Die haben mich einfach für die Pathologie begeistert“, sagt Gafumbegete und strahlt.

Zufriedenheit

Es ist ein Strahlen, das sich immer wieder auf seinem Gesicht breit macht, wenn er über seinen Beruf spricht. Erkrankungen zu definieren, mögliche Therapien mit anzuschieben, das ist seine Erfüllung: Zufriedenheit erfüllt den dreifachen Familienvater stets, wenn er auch in komplizierten beziehungsweise selten vorkommenden Fällen mit seiner Diagnose richtig liegt.

Pathologen wie Gafumbegete sind eine Art Spurensucher am Mikroskop, müssen manchmal fast ein wenig detektivisches Gespür haben. Und sie müssen sehr konzentriert, sehr gewissenhaft arbeiten. Mehrere der 17 000 Fälle, die im Ludmillenstift jährlich pathologisch bearbeitet werden, machen das überdeutlich. Der Chefarzt greift eine helle Palette auf seinem Tisch. Die darin sortierten Objektträger wirken wie eine Farbskala in einem Nagelstudio. Blau, Rosa, Lila schimmert es darauf unter anderem. Die Farben sind wichtig. Sie lassen die Zellstrukturen und ihre -kerne unter dem Mikroskop deutlich sichtbar werden. „So sieht Krebs aus“, deutet Gafumbegete auf das vom Mikroskop auf einen Bildschirm vergrößert projizierte Bild. Er bestätigt die Vermutung des Frauenarztes, der diese Gebärmutter-Gewebeprobe entnommen hat.

In einem anderen Fall erhärtet er dagegen den Verdacht des Mediziners nicht. Es handelt sich um Zellen, die einem Ägyptenbesucher entnommen wurden, der über starke Schmerzen im Unterleib klagte. Eine tumorartige Struktur in der Harnblase stand zur Disposition. Die pathologische Untersuchung aber ergab, dass der Mann unter Wurmbefall litt.

Welch hohen Anteil der Spurensucher am Mikroskop an der Behandlung der Patienten hat, wird an einem Fall aus der Neurochirurgie deutlich. Der Operateur hatte bei einer jungen ausländischen Patientin, die kollabiert war, einen Kopftumor mitten im Gehirn vermutet. Eine auf dem Bild aus dem Computertomografen erkennbare Veränderung im Gehirn der Frau hatte den Verdacht erhärtet. Der Chirurg entnahm eine Gewebeprobe. Dieser Schnellschnitt, durch Rohrpost aus dem OP übermittelt, kam zu Gafumbegete. „Ich musste innerhalb von wenigen Minuten reagieren“, erinnert sich der Fachmediziner. Sein Befund: Die Frau litt unter Tuberkulose. „Stopp. Nicht operieren“, gab er Anweisung an den wartenden Chirurgen. Medikamentöse Behandlung in der Inneren Abteilung statt Aufmeißeln des Kopfes war hier die angezeigte Therapie. Dass sie richtig war, bestätigte eine in einem Speziallabor in Borstel von Gafumbegete sicherheitshalber in Auftrag gegebene Zweitdiagnose. „Solche Gegendiagnosen sind eine Bestätigung“, sagt der gebürtige Burundier. Er überlegt einen Moment, blickt zu dem über seinem Mikroskop an der Wand hängenden Bild seiner Frau mit den Kindern. Natürlich verfüge er über Sicherheit bei vielen Befunden. Aber diese Sicherheit „darf nie zur Routine werden, wir dürfen uns nicht als allmächtig sehen und sollten immer wieder Kollegen hinzuziehen“. Mit dieser Einstellung sei er bisher immer gut gefahren, lächelt Gafumbegete und dankt ausdrücklich seinem Team. Es sei toll aufeinander eingespielt, jeder mache sehr gewissenhaft und zuverlässig seine Arbeit. Allein bei den zytologischen Proben (Abstriche), die auf bösartige Zellveränderungen oder ihre Vorstufen untersucht werden, stehen ihm drei Assistentinnen zur Seite, auf die er sich verlassen könne. 30000 Fälle werden hier jährlich im Rahmen der Krebsvorsorge untersucht. Dazu kommen Aufgaben der Molekularpathologie (Virentypenbestimmungen zum Beispiel) und der Immunhistochemie (Sichtbarmachen von Proteinen durch Antikörper, um die Eigenschaft des Gewebes festzulegen).

Der Weg von der Gewebeentnahme bis unter das Mikroskop ist ein aufwendiger. In einem der Laborräume sägt Karin Recker, medizinisch Technische Angestellte (MTA) der Abteilung, gerade an einem in eine Art Schraubstock eingepressten Hüftkopfknochen. Gegenüber von ihrem Arbeitsplatz stehen weiße verschieden große Behältnisse. Gafumbegete zieht sich blaue sterile Kunststoffhandschuhe an, holt aus einer Dose einen gelblichen Inhalt, legt ihn unter eine Speziallampe. Was wie schwammartiges gewundenes Gebilde aussieht, ist mit einem Tumor behaftetes Brustgewebe. Von ihm werden ebenso dünne Scheiben abgetrennt wie von einem Knochendeckel eines Kopfes, der in der Mitte ein Loch aufweist. Der Pathologe nimmt ein Labormesser, setzt zum Schneiden an. Mit dem Messer Knochen zerteilen? Er bemerkt meinen fragenden Blick. „Durch das Einlegen in Speziallösung über ein paar Tage ist er aufgeweicht.“ Tatsächlich, das Messer gleitet fast wie in Butter durch die Materie, an der Gafumbegete untersuchen will, ob ein Tumor das Loch darin verursacht hat.

Viele Gewebeproben unterschiedlichster Organe liegen in diesem Laborraum. Sie befinden sich in Speziallösungen. Im unmittelbar angrenzenden Trakt werden all diese Probenscheiben in Parafin eingebettet, an einem Spezialgerät hauchdünn geschnitten, im auf 47 Grad erhitzten Wasserbad ausgewaschen und im Brutschrank vom restlichen Parafin gelöst. Am Ende hat der Pathologe den in einer Art Flüssigkeitsstraße mit 14 Stationen angefärbten reinen Gewebeschnitt auf dem Objektträger für das Mikroskop. Die Spurensuche beginnt. Zusammen mit ihrer Histochemie bildet die Pathologie die entscheidende Grundlage dafür, welche Medikamente geeignet sind, kann kontrollieren, ob sie wirken.

Und wo bleiben die Obduktionen? Nur etwa 30 solcher Fälle haben Gafumbegete und sein Team im Jahr etwa. Nicht die Arbeit am Toten bestimmt den Alltag, sondern die Untersuchung am Lebenden. Die geringe Zahl von Sektionen erklärt sich unter anderem damit, dass hier zum Beispiel nicht für die Rechtsmedizin gearbeitet wird. Nein, wie bei dem guten alten „Professor Boerne“ im beliebten Münster-Tatort geht es wahrlich nicht zu. Auf den chromfarbenen Seziertisch in dem hell gefließten Raum kommen eben nicht Ermordete, sondern eines natürlichen Todes Verstorbene. Sie oder Angehörige müssen dem für den Fall des Ablebens außerdem

zugestimmt haben. „Qualitätskontrolle der klinischen Diagnostik und Therapie“ heißt das im Fachjargon.

Unbehagen

Unbehagen als rein menschliche Reaktion und vor allem Respekt begleiten den Chefarzt dabei auch heute noch. Es sei wie damals im Sektionssaal an der Uni, wo er sich nicht wohl dabei gefühlt habe, gibt er zu. Dieses Gefühl schwinde allerdings auch jedes Mal wieder, „weil ich weiß, dass ich da etwas finde“. Die Neugier des Forschers blitzt durch. Eine Leiche auf diesem Tisch allein schon gründlich zu betrachten – das sei „wie ein Buch zu lesen“. Der Blick etwa in ein auch nach dem Tod in tiefe Falten gelegtes Gesicht, er sage so viel darüber aus, „dass dieser Mensch starke Schmerzen bis zum Schluss gehabt haben muss“. Gafumbegete, der sonst sehr viel lächelt und mit strahlenden Augen erzählt, ist ernst bei diesem Thema. Jeder dort vor ihm liegende Körper habe seine Ästhetik. Aber es gehöre dazu, nach den Ursachen für den Tod des Betreffenden zu forschen, „die Erkrankungskette zu suchen“. Bei dieser Arbeit nebenbei in Butterbrote zu beißen oder flippige Musik zu hören – in der Meppener Abteilung undenkbar. Das gehört dann doch ins Reich der Boernes und Co. Meine ursprünglichen Vorstellungen von der Pathologie allemal.

© Copyright by Neue Osnabrücker Zeitung GmbH & Co. KG, Breiter Gang 10-16 49074 Osnabrück

Alle Rechte vorbehalten.
Vervielfältigung nur mit schriftlicher Genehmigung.